

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 5. 31. Jahrg.

1. Februar 1918.

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- u. KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEER U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitag, Abonnementpreis: 1 Mk. jährlich. Zustellung pro Quartal 25 bezogen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Kennzahl Nr. 3673.) Für die Länder des Welpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion:

Adolf Dornick, Berlin N 24, Eisenstr. 86-88^{III}. Redaktionsschloß: Montag, Telefon: Amt Norden 4268. Verlag: Otto Siller, Berlin N 24. Druck und Expedition: Conrad Müller, Schenditz, Auguststr. 8-9.

Insertion. Für die viergespaltene Feilzelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieber sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beleggen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

Inhalt:

Hauptteil: Bekanntmachungen. Noch einmal die Teuerungszulagen für Chemigraphen und Kupferdrucker. Rundschau. Gewerkschaftliche Kriegsaufgaben. II. Lohnbewegungen, Streiks und Aussparungen im Jahre 1916. — **Allgemeines:** Sendet die Graphische Presse ins Feld! — **Feuilleton:** Aus meiner Lehrlingszeit. II. — Vom Büchertisch. — Eingegangene Gelder. — **Totenliste.** — **Anzeigen.**

Bekanntmachungen.

Zentralkommission der Chemigraphen.
An alle Mitgliedschaften, in denen sich Chemigraphen befinden, sandten wir am 23. Januar 1918. unser Rundschreiben Nr. 10, betreffend: Teuerungszulagen vom 19. Dezember 1917. Wo dieses nicht angekommen ist, bittet um Mitteilung die Zentralkommission.
I. A.: Max Gragen,
Berlin SO. 16, Engelufer 15, III.

Noch einmal die Teuerungszulagen für Chemigraphen und Kupferdrucker.

Was haben uns die letzten Verhandlungen des Tarifamtes vom 19. Dezember gebracht? Die Beschlüsse sind zwar den Kollegen in ausführlicher Bekanntmachung in der Graphischen Presse vom 4. Januar dieses Jahres unterbreitet worden; dennoch kann es nicht ausbleiben, daß in der praktischen Anwendung der dort festgelegten Sätze immer wieder Zweifel und Mißverständnisse auftauchen. Das erklärt sich besonders deshalb leicht, weil die Tarifamtsbekanntmachung im selben Wortlaut sowohl für Prinzipale wie für Gehilfen geschrieben wurde. Ganz naturgemäß werden die Antworten, die der Leser in dieser Bekanntmachung sucht, sich wesentlich unterscheiden, je nachdem ob er zu den Prinzipalen oder zu den Gehilfen rechnet. Wir wollen daher versuchen, heute noch einmal die Beschlüsse durchzugehen und hoffen, daß es uns damit gelingen möge alle Zweifel zu beseitigen.

Zunächst eins vorweg.

Das Ergebnis der Tarifamtsverhandlungen vom 19. Dezember bleibt weit hinter den Erwartungen der Kollegen und noch weiter hinter den von ihnen gestellten Anträgen zurück. Leider gelang es den Gehilfenvertretern, trotz aller aufgewendeten Mühe nicht, ein besseres Resultat zu erzielen. Gründe und Gegenstände fanden beiderseits durchaus ernsthafte Beachtung. So wollen wir gern zugestehen, daß es den Unternehmern des Chemigraphie-gewerbes weniger leicht ist einen entsprechenden Ausgleich in den Preisen zu finden, als den vielgeschlossener organisierten Buchdrucker-unternehmern. Dringender als vordem erhebt sich damit die Forderung, unsere Tarifgemeinschaft in jeder Weise zu stützen und auszubauen. Es unterscheidet sich nunmal das Chemigraphiegewerbe von anderen Gewerben in ganz erheblicher Weise; das Fallenlassen der beruflichen Gemeinschaftsarbeit wäre in diesem Gewerbe einfach berufliche Selbstmord. So konnten die Beschlüsse unserer letzten Chemigraphenkonferenz leider nicht durchgesetzt werden. Selbst das Entgegenkommen der Gehilfen, die Notwendigkeit einer 25 prozen-

tigen Steigerung des Preises der Erzeugnisse der chemigraphischen Anstalten anzuerkennen, brachte uns nur den Vorteil, daß die Unternehmer von ihrem ersten niedrigen Angebot abließen. Die von uns beantragte Umwandlung der bisher monatlichen Teuerungszulage in eine wöchentliche wurde abgelehnt, dafür aber die Erhöhung des Überstundenzuschlages zugestanden.

Gerade dieses Festhalten an der monatlichen Teuerungszulage muß bei der Gehilfenschaft den Verdacht erwecken, daß sich auch unsere Prinzipale die Möglichkeit sichern wollen, den Abbau der Löhne bei Kriegsschluß vornehmen zu können. Das sollte uns eine Warnung sein. Auch in unserem Gewerbe ist kein ewiger Friede garantiert, auch bei uns sind die Klassengegensätze vorhanden. Nur durch eine einheitliche und geschlossene Organisation wird es möglich sein, unsere tarifliche Gemeinschaftsarbeit und damit das ganze Gewerbe vor schweren Erschütterungen zu bewahren.

Eine unangenehme Zugabe, die aus dem letzten Beschluß des Tarifamtes der Buchdrucker über Teuerungszulagen stammt, mußte für die Erreichung selbst dieses kleinen Fortschrittes eingetauscht werden. Das ist die Bestimmung über das Verbot des geschlossenen Vorgehens der Gehilfen zur Erlangung höherer Teuerungszulagen. Die Kollegen einer Anstalt oder einer Stadt sollen also in Zukunft nicht befugt sein, auf Grund besonderer Verhältnisse geschlossen mehr zu fordern, als durch das Tarifamt festgesetzt ist. Dieser engherzige Standpunkt unserer Prinzipale ist um so bedauerlicher, als wir in Deutschland sehr unterschiedliche Ernährungsverhältnisse haben. Die Gehilfenvertreter konnten sich nur zwangsweise damit abfinden, um die Gewährung dieser Teuerungszulagen nicht zu gefährden. Wir werden uns also noch mehr als bisher auf den energischen Willen des einzelnen Kollegen verlassen müssen. Laßt uns darum mit zäher Geduld daran arbeiten, diesen Willen zu stärken. Dann werden schließlich nur in der Hauptsache die unverbesserlich Pfaffenweiden einen wirklichen Schaden von diesem Beschluß haben. Dem Mutigen gehört nach wie vor die Welt. Denn das der Einzelne sein Einkommen seinen Ausgaben anzupassen sucht, kann kein Prinzipal verwehren.

Als Gegenleistung haben sich die Prinzipale verpflichtet, ihren Kollegen keine Hindernisse in den Weg zu legen, wenn einer von ihnen seinen Gehilfen insgesamt oder einen Teil seiner Gehilfen eine Aufbesserung zukommen lassen möchte. Dieser an sich einfache Gedanke wird in den Tarifamtsbeschlüssen in folgender, kaum noch erkennlicher Wortverdrehung wieder gegeben: »die Gehilfen erwarten dagegen, daß von Prinzipalvertretungen hierüber Einflüsse nicht genommen werden, die den Willen des einzelnen Prinzipals beschränken.«

Nun zur Bekanntmachung selbst. Sie beginnt mit der Erklärung, daß die tariftreuen Firmen verpflichtet sind, an Stelle der bis-

herigen Teuerungszulagen folgende Teuerungszulagen zu zahlen:

Lohn in der Woche	Für Verheiratete im Monat	Für Ledige im Monat
bis Mk. 40,—	Mk. 40,—	Mk. 30,—
„ 50,—	„ 38,—	„ 28,50
über „ 50,—	„ 36,—	„ 27,—

Diese Sätze gelten vom 1. Januar 1918. Somit erhalten vom 1. Januar dieses Jahres ab: verheiratete Kollegen 20 Mk. pro Monat neue Teuerungszulage, eine Erhöhung der Kinderzulage von 2 auf 3 Mk. monatlich für jedes Kind unter 14 Jahren und mit den ledigen zusammen eine Erhöhung des Überstundenzuschlages um 50 Proz. Die Ledigen erhalten als neue Teuerungszulage 15 Mk. monatlich. Die Sätze dieser neuen Teuerungszulage müssen überall zu den bisherigen Einkünften hinzukommen, soweit nicht zulässige Aufrechnungen eines Abstrich ermöglichen. Darauf kommen wir noch zurück.

Die Erhöhung des Überstundenzuschlages auf 50 Proz. erfolgt in der Weise, daß der § 3 des Tarifes folgende Abänderungen erhält: »Extrastunden, die zwischen 7 Uhr morgens und 7 Uhr abends fallen (in Zeitungsbetrieben zwischen 7 Uhr morgens und 8 Uhr abends und in denjenigen Betrieben, in denen ein früherer Arbeitsbeginn vereinbart ist, zwischen 6 Uhr morgens und 7 Uhr abends), statt bisher 20 Pfg. jetzt 30 Pfg., für Extrastunden, die außer dieser Zeit fallen, pro Stunde statt bisher 30 Pfg. jetzt 45 Pfg. besondere Entschädigung gezahlt werden; für Stunden nach 12 Uhr nachts (in Zeitungsbetrieben 1 Uhr) und für Sonntagsarbeit werden statt wie bisher 45 Pfg. jetzt 68 Pfg. Zuschlag zu dem berechneten Stundenlohn gezahlt.« Der Prozentsatz wird also nur nach den tariflichen Zuschlagsätzen berechnet und nicht nach der Summe des täglich oder wöchentlich erzielten Überstundengeldes. Vater- oder Mutterernährer erhalten wie zuvor den Satz der verheirateten Kollegen.

»Bei Ein- und Austritt oder bei Krankheit mitten im Monat sind die Teuerungszulagen anteilig zu zahlen.« Das heißt: ist der Gehilfe in der ersten Stellung 10 Tage und in der zweiten 20 Tage im Monat beschäftigt worden, so hat die erste Firma $\frac{1}{2}$ und die zweite Firma $\frac{1}{3}$ der monatlichen Teuerungszulage zum Lohn zu bezahlen. Die Zuschläge dieser Teuerungszulage sind ab 1. Januar 1918 zu zahlen und sind zwingende Vorschriften über monatliche oder wöchentliche Zahlung nicht gemacht. Wo die Firmen eine wöchentliche Auszahlung vornehmen, sind die Schwierigkeiten, die sonst bei Krankheit oder Abgang verursacht werden, vermindert.

Leider ist es nicht gelungen, jede Aufrechnung auf diese neue Teuerungszulage zu verhindern. Es kann nach dem Beschluß des Tarifamts diejenige Teuerungszulage aufgerechnet werden, die seit dem 17. August 1917 aus besonderem Entgegenkommen der Prinzipale gegeben worden ist. Dagegen dürfen gewährte Lohnzulagen nicht angerechnet werden.

Wo nur solche erfolgt sind, ist die volle Teuerungszulage, wie sie der letzte Tarifamtsbeschluss ergibt, zu zahlen. Die Zahlung ist wieder zwangsweise beschlossen und bedarf es nur der Anrufung der Tarifinstanzen, um die Durchführung in jeder Anstalt zu sichern. Nun erwarten wir aber auch, daß unsere Kollegen mit aller Schärfe darauf drängen, daß diese Teuerungszulagen auch wirklich zur Auszahlung kommen. Es darf nicht wieder vorkommen, daß einzelne Unternehmer dabei aus der Reihe tanzen. Es erschwert unsere tarifliche Arbeit außerordentlich, wenn immer und immer wieder Kollegen versäumen die spärlichen Rechte, die es mit Mühe und Not gelang durchzusetzen, nicht in Anspruch nehmen.

Rundschau.

Lohn- und Teuerungszulagen: In Bielefeld zählt die Firma E. Gundlach A.-G. ab 1. November eine weitere Teuerungszulage und zwar an 3 Um-drucker je 3 Mk., an 1 Maschinenmeister 2,50 Mk., an 1 Offsetdrucker 5 Mk., an je 1 Lithographen 2 Mk. und 1,50 Mk. — In Kirchhain N.-L. bewilligte die Firma Ambrosius & Co., G. m. b. H. ab 7. Januar an 5 Steindrucker und 4 Lithographen eine wöchentliche Kriegszulage von je 5 Mk. Ferner erhielten 3 Hilfsarbeiter eine Kriegszulage von je 4 Mk., 5 Hilfsarbeiterinnen je 3 Mk. und 6 Hilfsarbeiterinnen je 2 Mk. pro Woche. — In Lübeck wurden nach längeren Verhandlungen folgende weitere Zulagen erteilt: Die Firma Herbergsche Lith.-Anstalt und Steindrucker bewilligte 1 Kollegen 5,50 Mk. pro Woche, 1 Kollegen 4,50 Mk., 3 à 4 Mk. und 1 Kollegen 2 Mk. Die Firma H. G. Rathgens gewährte einem Kollegen 4,50 Mk. und die Firma Lübeck Lichtdruck-Anstalt 2 Kollegen à 5 Mk. pro Woche. — In Reichenbach i. V. bewilligte die Firma Hübler & Ströbel nach einer zweimaligen Zulage von je 10 Prozent jetzt eine weitere von je 4 Mk. an 4 Steindrucker und 1 Lithographen; Die Firma Schmidt & Artinger bewilligte an 1 Lithographen nach einer einmaligen Zulage jetzt eine weitere von 7 Mk. — In Schweidnitz bewilligte die Firma L. Heege nach unserer Auf-forderung ihrem Steindrucker eine wöchentliche Zulage von 7,50 Mk. —

Menschenpflicht. Selbstverständliche und leicht erfüllbare Menschenpflicht ist die Beseitigung aller Not und drückenden Armut; die Kosten eines Rüstungsjahres würden ausreichen, um die Bluts-schuld der Gesellschaft zu tilgen, die heute noch den Hunger und seine Sünden in ihrem Schoße duldet. Doch diese Aufgabe ist so einfach, so mechanisch, trotz ihrer herzerzählenden Dringlichkeit so trivial, daß sie eher der polizeilichen als der ethischen Vorsicht zugeschrieben werden sollte. Was darüber hinausgeht, bleibt im letzten Sinne gleichgültig. Noch immer zeugt und trägt die Erde so viel, daß der Gesamtheit Nahrung, Kleidung, Werkzeug und Maße zur Genüge erwächst, sofern sie nur im rechten Maße schafft, verbraucht und genießen will. (Aus dem Buch: Walter Rathenau, Von kommenden Dingen. Verlag: Berlin, S. Fischer.)

Portoersparnisse! In unserer Zeit der Portoverteuerung könnte wohl manches Porto erspart werden, wenn die Mitglieder, und besonders manche Kollegen, welche in kleineren Druckorten die Geschäfte für den Mitgliedschaftsvorort besorgen, die seinerzeitige Bekanntmachung des Hauptvorstandes in der »Graphischen Presse« gelesen und beachtet hätten. Auch in jedem Kalender stehen die Postgebühren zu lesen. Aber manche unserer Kollegen scheinen das gar nicht beachtenswert zu finden. So sei nur an einem Vorkommnis mitgeteilt, wie Portoverschwendung getrieben wird. Ein Kollege aus einem Nachbarrstädtchen sendet dem Vorsitzenden ein Mitgliedsbuch eines wieder zum Militär eingezogenen Kollegen. Der geschlossene Brief ist mit sage und schreibe dreißig Pfennigen frankiert. Nach dem Portofahrer hätte der Brief nur 25 Pfennig gekostet. In Wirklichkeit wäre diese Sache aber mit 17½ Pfennigen erledigt gewesen. Mitgliedsbuch (Gehilfen), als Geschäftspapier 10 Pfg. und die paar Worte konnten auf Postkarte zu 7½ Pfg. geschrieben werden, also fast die Hälfte Porto der Post geschenkt. Und das ist nur einer von vielen Fällen.

Geschäftsergebnisse. Die am 12. Januar abgehaltene Generalversammlung der Firma Aktien-gesellschaft Chromo, Altenburg, S.-A. setzte die Dividende auf 8 v. H. fest. Die Fabrik ist zur Zeit gut beschäftigt; die Weiterentwicklung hängt aber vollständig von den allgemeinen Verhältnissen ab.

Die »Allgemeine Steinsetzer-Zeitung« das Organ des Verbandes der Steinsetzer, Pfisterer und Berufsgenossen, und der Redakteur sowie Verbandsvorsitzende Emil Knoll, konnten am 5. Januar ein 25 jähriges Jubiläum begehen.

Preise der Kunstpostkarten. Den erhöhten Einkaufspreisen entsprechend setzt der Schutzverband für die Postkarten-Industrie die Preise für Kunstkarten wie folgt fest: Verkaufspreise für Großhändler 15 Mk. für 100 Stück. Kleinhandelspreis 25 Pfg. das Stück.

Ein vor Wucherhänden geschütztes Heim. Adolf Damaschke, der Vertreter der Bodenreform und der Einrichtung von Kriegsheimstätten, hatte unlängst an Generalfeldmarschall v. Hindenburg und General Ludendorff eine Reihe seiner Schriften zu letzterer Frage gesandt. Darauf hat er nach der Norddeutschen »Allgemeinen Zeitung« folgende bedeutsame Antwort erhalten:

»Die Arbeit des Hauptauschusses für Kriegsheimstätten findet mein volles Verständnis.

Unsere Krieger, die ihr Vaterland unter schwersten Opfern so ruhmvoll vor dem Verderben geschützt haben, dürfen bei ihrer siegreichen Heimkehr nicht mit Wohnungsnot empfangen oder gar mit Frau und Kindern der Obdachlosigkeit preisgegeben werden.

Das Vaterland soll jedem, der von ehrlicher Arbeit leben will, dazu helfen, ein vor Wucherhänden geschütztes Heim zu gewinnen, in dem deutsches Familienleben und der Aufwuchs an Leib und Seele gesunder Kinder möglich ist. Das will ihre Bewegung, und deshalb werden die besten Wünsche aller derer mit ihrer Arbeit sein, welche die Größe unserer Zeit erkannt haben und es ehrlich mit unseren Kriegern und unserem Volke meinen.

Es handelt sich hier um ein Werk von größter sozialer Tragweite. Je eher dieses in Angriff genommen wird, desto mehr wird es eine Quelle neuer Freude und dankbarer Hingebung unserer tapferen Truppen werden!

gez. v. Hindenburg.

Was der Feldmarschall hier verlangt, ist von der gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeiterschaft stets gefordert worden. Ihre Vertreter haben in Landtagen und Gemeinden seit langem auf die Wichtigkeit der Wohnungsfrage für die Zeit nach dem Kriege hingewiesen.

Der Vater der Gelben, Geheimer Kommerzienrat Ritter von Buz, Generaldirektor der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, ist im Alter von 84 Jahren in Augsburg gestorben. Buz ist der eigentliche Gründer der gelben Werkvereine, die er unter großen finanziellen Opfern seit 1906 gründete. Das Augsburger Beispiel fand zahlreiche Nachahmungen. Die gelbe Werkvereinbewegung hat indessen schon längst ihren Höhepunkt überschritten. Gerade in Augsburg, ihrem Ausgangspunkt, machten sich die ersten Anzeichen ihres Verfalles bemerkbar.

Starke Mitgliederzunahme im Metallarbeiterverband. Obwohl die Zahl der Einberufenen zum Heere im Metallarbeiterverbande die Zahl der Entlassungen im Jahre 1917 noch um 6205 Mitglieder überstieg, kann die »Metallarbeiter-Zeitung« im genannten Zeitraum von einer Zunahme von 140995 Mitgliedern berichten. Eine so starke Mitgliederzunahme hat der Metallarbeiterverband seit seinem Bestehen noch niemals verzeichnen können. Selbst die Mehreinerufungen zum Heer außer Betracht gelassen, ergibt sich eine Zunahme von 57,15 Proz. der Mitgliederzahl. Eine solche Erstarbung der Organisation bietet den Mitgliedern die Möglichkeit, den kommenden Zeiten mit Ruhe und Vertrauen entgegen gehen zu können.

Einfuhrsyndikat für Getreide. Von erheblicher wirtschaftspolitischer Bedeutung sind die in den letzten Tagen zwischen den Regierungsstellen und den Vertretern des Getreidegroßhandels geführten Verhandlungen, die die Einfuhr von Brotgetreide während der Übergangswirtschaft vor allem auch im Hinblick auf die Möglichkeit einer Wiederaufnahme des Handelsverkehrs mit Rußland regeln sollen. Bisher verlautet, daß der Plan dahin geht, ein Importsyndikat zu gründen, an dem zur Hälfte die Regierung und zur Hälfte der freie Großhandel beteiligt sein würden. Der Großhandel soll sich untereinander in aktive und inaktive Mitglieder gliedern, für die Beteiligung an dem Importsyndikat sollen nur diejenigen Firmen in Betracht kommen, die vor dem Kriege Getreide importiert haben. Als Abnehmer für das eingeführte Getreide käme allein die Reichsgetreidestelle in Betracht, der Handel würde durch seine Beteiligung an Exportgeschäft keine eigenen Geschäfte treiben. In Konsequenz dieses Verhältnisses ist die Übernahme des gesamten Risikos für Lieferung und Transport durch die Regierung vorgesehen.

Aus dem Auslande.

Ein Reichstarifvertrag der Lithographen in Schweden kam, wie die »Papier Zeitung« berichtet, zwischen dem Verband lithographischer Druckerelbesitzer und dem Internationalen Lithographenverband zustande und gilt bis Ende 1920. Die Arbeitszeit ist für Drucker 52½, für Lithographen 48 Stunden in der Woche. Für die Mindest-Stundenlöhne (bisher bestand Wochenlohn) sind 4 Ortsgruppen errichtet, die 1. umfaßt Stockholm, die 2. Göteborg, die 3. Kalmar und Jönköping, die 4. alle übrigen Orte. Der Mindestlohn ist für Lithographen 5 Oere höher als für Drucker, er steigt vom 1. bis 4. Jahre nach Abschluß der Lehrzeit. So erhalten lithographische Drucker in Stockholm nach dem 4. Jahre 84, in Göteborg 81, in Gruppe III 78, in Gruppe IV 74 Oere. Sämtliche Arbeiter sollen 10 v. H. Erhöhung der jetzigen Löhne erhalten, einschl. Teuerungszulage, jedoch nicht Familienzulage, sofern nicht durch die Mindestlohn-erhöhung mindestens 10 v. H. höherer Lohn erreicht wird. Auch die Lehrlingslöhne wurden geregelt.

Gewerkschaftliche Kriegsaufgaben.

II.

Aus Stoffandrang haben wir uns leider genötigt, die Fortsetzung dieser Arbeit um eine Nummer in unserer »Presse« hinauszuschieben. Die Redaktion.

Zweifellos hat das entschiedene Wirken der Gewerkschaften nach Kriegsausbruch viel dazu beigetragen, daß das Wirtschaftsleben nicht zusammenbrach, sondern daß es sich nach und nach den veränderten Verhältnissen anpaßte und erholte. Ein weiteres tat die Einstellung der ganzen Wirtschaft für den Kriegsbedarf, der nicht nur nach und nach das Heer der Arbeitslosen aufzog, sondern darüber hinaus die Heranziehung weiterer Arbeitskräfte, die vorher dem eigentlichen Erwerbsleben ferngestanden hatten, besonders von Frauen als Ersatz für die zum Heeresdienst eingezogenen Männer, notwendig machte. Die Folge dieses Massenbedarfs von Arbeitskräften, dem das Angebot bei weitem nicht mehr gerecht werden konnte, war die Schaffung des Hilfsdienstgesetzes, durch das die Heranziehung aller verfügbaren Kräfte zur Herstellung kriegsnotwendiger Waren und Gegenstände ermöglicht werden sollte.

Diese Entwicklung stellte die Gewerkschaften abermals vor neue und große Aufgaben. Es galt den Ausbau des Arbeitsnachweiswesens zur Erzielung einer geregelten Arbeitsvermittlung, es galt den Schutz der zur Erwerbsarbeit herangezogenen weiblichen Arbeitskräfte gegen Ausbeutung und Lohnrückerei durch die Gewinnung der Frauen für die Organisation und durch die Verwirklichung des Grundsatzes, daß für die gleiche Leistung der gleiche Lohn gewährt werden muß, es galt die entschiedene Wahrnehmung der Arbeiterinteressen im Rahmen des Hilfsdienstgesetzes.

Hinzu kam die Fürsorge für die aus dem Felde zurückkehrenden Kriegsbeschädigten und ihre Wiedereinführung in das Erwerbsleben zu ihrem eigenen Vorteil und zum Nutzen für die ganze Volkswirtschaft. Im Rahmen der schon vorher begründeten und vieler neu abgeschlossenen Arbeitsgemeinschaften zwischen Gewerkschaften und Unternehmerverbänden arbeiteten die Gewerkschaftsvertreter reger mit an der zweckentsprechenden Ausbildung der Kriegsbeschädigten, an der Arbeitsbeschaffung für diese in dem Sinne, daß jeder an den seinen Fähigkeiten entsprechenden Platz gestellt werde, und an der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Kriegsbeschädigten zu ihrem Schutz gegen Übervorteilung und zu ihrer Sicherung gegen die Gefahr, als Lohnrücker gemäßbraucht zu werden. Die Kriegsbeschädigtenrente des Kriegsverletzten, die ihre Gesundheit und ihre heilen Glieder auf den Schlachtfeldern opfern mußten, nicht den Unternehmern, die einen Kriegsbeschädigten beschäftigen — in diesem Sinne haben die Gewerkschaften die Lohngestaltung der Kriegsverletzten mit allem Nachdruck zu beeinflussen versucht.

Eine der größten und wichtigsten neuen Aufgaben erwuchs aber den Gewerkschaften aus der mit der Wiederbelebung des Wirtschaftslebens parallel laufenden ständig zunehmenden Vertiefung aller Lebensbedürfnisse, die die Gewerkschaften zwang, mit aller Entschiedenheit für einen gewissen Ausgleich durch die Erwirkung von Lohnerhöhungen und Teuerungszulagen einzutreten. Es gibt wohl keine Gewerkschaft, die nicht auf diesem Gebiete ganz außerordentliches geleistet und auch ganz beträchtliche Lohnaufbesserungen erwirkt hätte, wobei freilich nicht behauptet werden kann, daß ein völliger Ausgleich irgendwo möglich gewesen wäre. Aber Tatsache ist jedenfalls, daß ohne diese Errungenschaften die Teuerung noch viel schwerer auf der Arbeiterschaft lasten würde.

In dieser Erfüllung von Aufgaben, die sich aus der gegenwärtigen Lage ergeben, kommt für die Gewerkschaften die vorbereitende Arbeit für die Zukunft, für die Zeit des Überganges von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft, die den Gewerkschaften eine weitere Fülle neuer und großer Aufgaben stellen wird. Als deren wichtigste kann schon jetzt die Sicherung dessen bezeichnet werden, was zum Ausgleich der Teuerung in der Zeit des Arbeitermangels und der Hochkonjunktur an Lohnerhöhungen und sonstigen Verbesserungen der Arbeitsbedingungen durchgesetzt werden konnte, für die Zeit des Überangebots von Arbeitskräften und der Stodung der Warenherstellung in der Übergangsperiode.

Denn aller Voraussicht nach wird nach Friedens-schluß zunächst mit einem neuen Emporschnellen der Arbeitslosenziffer und einem starken Arbeits-mangel zu rechnen sein. Der Volkswirtschaft wird es nicht sofort möglich sein, die aus dem Heeresdienst entlassenen und die bisher in der Kriegs-industrie beschäftigten Massen von Arbeitskräften aufzunehmen. Die Abstoßung der durch den Hilfsdienst der Industrie zugeführten und der weiblichen Ersatzkräfte wird eine gewisse Zeit beanspruchen; ein guter Teil dieser Kräfte, besonders der Frauen, wird überhaupt nicht mehr abgestoßen werden können. Und obwohl durch den großen Wohnungsbedarf, der sich als Folge der vielen Kriegstraunungen geltend machen wird, durch den Bedarf an Möbeln und sonstigen Einrichtungsgegenständen, durch die zu erwartende große Nach-

frage nach Kleidern, Schuhen und Wäsche, durch die Notwendigkeit des Ersatzes des stark abgenutzten Eisenbahn-, Straßenbahn- und sonstigen Transportmaterials und durch die gesamte infolge der Einstellung der ganzen Volkswirtschaft für den Kriegsbedarf in den drei Kriegsjahren völlig vernachlässigte Warenherstellung für den Privatbedarf nach dem Kriege gewaltige Produktionsmöglichkeiten bieten werden, so wird es doch unmittelbar nach Friedensschluss an vielen fehlen, um diese Möglichkeiten voll auszunutzen. Die einheimischen Rohstoffe sind aufgebraucht, die Einfuhr ausländischer Rohstoffe, die schon mit Rücksicht auf die deutsche Valuta in gewissen Grenzen bleiben muß, ist auch durch die riesigen Schiffsraumverluste stark beschränkt. Bis zur Beschaffung neuer Rohstoffe für alle Industriezweige wird eine geraume Zeit vergehen, in der die Gefahr besteht, daß große Massen von Arbeitskräften brach liegen müssen.

Nach den Erfahrungen, die bisher mit dem deutschen Unternehmertum gemacht werden konnten, ist ihm zuzutrauen, daß es diese ungünstige Lage des Arbeitsmarktes ausnutzen wird, um Zugeständnisse, die es in der Zeit des Arbeitermangels unter dem Druck der Gewerkschaften machen mußte, wieder auszugleichen. Das Gesdrei der »Arbeiterzeitung« und geistesverwandter Schaffmachersblätter über die »hohen Arbeiterlöhne« kann jedenfalls als eine vorbereitende Arbeit für die in Aussicht genommenen Verschlechterungsversuche betrachtet werden.

Neben der Mitarbeit an der Regelung der Übergangswirtschaft (Rohstoffbeschaffung, Ablösung der Ersatzkräfte, Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung) wird also gerade diese gewerkschaftliche Tätigkeit für die Abwehr aller Verschlechterungsbestrebungen und für die Sicherung des Erwerbigen nach dem Friedensschlusse außerordentlich hohe Anforderungen an die Gewerkschaften stellen. Diese Anforderungen müssen unbedingt bewältigt werden, da auch nach dem Friedensschlusse ein Nachlassen der Teuerung noch lange nicht zu denken sein wird. Im Gegenteil, der Warenmangel, der sich nach Kriegsbeendigung noch mehr als jetzt schon geltend machen wird, die aus den schon genannten Ursachen erschwerte Einfuhr von Nahrungsmitteln und notwendigen Bedarfsartikeln, die durch Vernichtung vieler kleiner selbständiger Existenzen infolge des Krieges und durch die fortschreitende Syndizierung und Monopolisierung eingeschränkte Konkurrenz erleichtern den Unternehmungen aller Industrie- und Gewerbegebiete ein weiteres Hochhalten der Preise, das zweifellos auch mit allen Mitteln durchgeföhrt werden wird. Um so notwendiger wird daher für die Gewerkschaften die entschiedenste Abwehr aller Bestrebungen auf »Abbau der Löhne« und Verschlechterung der Arbeitsbedingungen sein.

Die Folge dieser schroffen Gegensätze ist zweifellos das Aufflammen des wirtschaftlichen Kampfes nach Kriegsbeendigung, wenn es nicht gelingt, durch den Ausbau des Schiedsgerichts- und Einigungsamtes unter der Oberleitung eines Reichseinigungsamtes die deutsche Volkswirtschaft, wie es im Interesse der baldigen Befriedigung des größten Warenhungers dringend erwünscht wäre, vor den schweren Erschütterungen großer wirtschaftlicher Kämpfe zu bewahren. Die Gewerkschaften führen den Kampf nicht um des Kampfes willen. Wenn es ihnen möglich ist, auf anderen Wegen ihre Aufgaben zu erfüllen und ihren Zielen zuzustreben, dann werden sie diese Wege auch beschreiten. Aber wenn alles nichts nützt, um Verschlechterungsbestrebungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen abzuwehren und den Arbeitslohn den Kosten der Lebenshaltung entsprechend zu erhöhen, dann werden sie auch den direkten Kampf nach dem Kriege ebenso entschieden wie vorher zu führen wissen. Die Mitgliederzunahme, die sich allenthalben in den Gewerkschaften wieder bemerkbar macht, die innere Festigung durch Ausbau ihrer Einrichtungen und Stärkung der Kassen und die Gemeinschaftsarbeit aller Gewerkschaftsrichtungen in der Wahrnehmung der Arbeiterinteressen, die sich im Laufe des Krieges mehr und mehr entwickelt und befestigt hat, lassen die Hoffnung berechtigt erscheinen, daß die Gewerkschaften auch ihren kommenden Aufgaben gewachsen sein werden. Sie haben die schwere Feuerprobe des Krieges glänzend bestanden und in den Kriegsjahren ihre Pflicht voll und ganz getan. Sie werden auch in der Übergangszeit und nach dem Kriege ihre großen Aufgaben erfüllen zum Segen für die gesamte Arbeiterschaft, zum Segen des ganzen Volkes!

Paul Barthel.

Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen im Jahre 1916.

Die statistische Beilage des »Korrespondenzblattes« der Generalkommission gibt jetzt die übliche genaue Darstellung der Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen im Laufe des verflossenen Jahres. Da eine zuverlässige Reichsstatistik hierüber, die nur mit Hilfe der Gewerkschaften zu erreichen wäre, noch immer fehlt, hat diese Gewerkschaftsstatistik doppelte Bedeutung. Indessen wird sie über dieses dritte Kriegsjahr kaum als ein vollständiger Bericht angesehen werden

können. Es haben diesmal nur 28 Zentralverbände die verlangten Berichtsbogen eingesandt und auch bei diesen wird wegen des Fehlens vieler örtlicher Vertrauensleute das Material kaum erschöpfend zusammengetragen sein. Es kommt hinzu, daß in vielen Berufen, in denen Tarifverträge laufen und die Einleitung von Lohnbewegungen daher ausgeschlossen war, friedliche Verständigung mit den Unternehmern über Teuerungszulagen angestrebt und erreicht wurde, ohne daß diese immerhin weit ausgedehnten Bemühungen in der Statistik zum Ausdruck gelangten.

Aber trotz aller dieser Lücken zeigt die Statistik ein Bild regster Tätigkeit der Gewerkschaften für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen, insbesondere Lohnerhöhungen. Mit Recht erklärt die Einleitung des Berichts über die Lohnbewegungen, daß der Burgfriede unmöglich bedeuten konnte, die Arbeiter hätten sich während des ganzen Krieges jeden Anspruchs auf Wahrung ihrer Lebensinteressen begeben. Er kommt zum Ausdruck vor allem in der Wahl und Art der Wege und Mittel, die zur Geltendmachung berechtigter Ansprüche betreten werden; er bedeutet für Arbeitgeber wie Arbeitnehmer die Pflicht, schweren Arbeitskonflikten nach Möglichkeit durch Verständigung vorzubeugen.

Dieser Pflicht sind die Arbeiterorganisationen auch im Jahre 1916 in vollem Umfange treu geblieben. Teuerung, Schleichhandel und unzureichende Regierungsmaßnahmen auf dem Gebiet der Lebensmittelversorgung trugen in weite Volkskreise Erregung und Verbitterung. Die übermäßige Ausnutzung der Arbeitskraft bei langer schwerer Arbeitsetz trat in schroffsten Gegensatz zur dauernden Unterernährung der Arbeiter. Die wichtigsten aller Arbeiterforderungen, die Verkürzung der Arbeitszeit, trat deshalb in den Hintergrund; fast alle Bewegungen wurden ohne Arbeitseinstellung abgewickelt, auch wenn kein voller Ausgleich zwischen Kosten der Lebenshaltung und Einkommen erzielt wurde.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen gibt der Bericht die einzelnen Daten, welche sie als zutreffend erweisen. Die berichtenden Verbände hatten zusammen 6991 Bewegungen, die sich mit 20778 Orte, 56947 Betriebe auf 1919359 Beschäftigten erstreckten. An den Bewegungen beteiligt waren 1464833 Personen, darunter 394698 weibliche. In 6849 Fällen (98 Proz. der Gesamtzahl) mit 1450194 Beteiligten (99 Proz.) verliefen die Bewegungen friedlich und in nur 142 Fällen kam es zur Arbeitseinstellung. An Zahl der Bewegungen übertrage das letzte Kriegsjahr das Jahr 1914 um das Vierfache, das Jahr 1915 fast um das Doppelte; an Zahl der Beteiligten übertrage es auch alle Friedensjahre. Die vermehrte Frauenarbeit kommt darin zum Ausdruck, daß der Anteil der an den Bewegungen beteiligten weiblichen Personen auf 16 Proz. gegen 6,4 Proz. im letzten Friedensjahre stieg. Den größten Anteil an den Bewegungen im Jahre 1916 hatte der Metallarbeiterverband mit 1242 Bewegungen und 669017 daran beteiligten Personen (45,7 Proz. aller Beteiligten). Im Baugewerbe rief der Ablauf der Tarife an 16581 Orten, 1073 Bewegungen mit 105661 Personen hervor. Der Verband der Zimmerer zählte 768 Bewegungen mit 23351 Beteiligten. Im Verhältnis zu seiner Stärke recht umfangreiche Bewegungen hatte der Tabakarbeiterverband durchzuführen; sie umfaßten 680 Orte und 2326 Betriebe, erfaßt wurden von ihnen 111251 Personen, darunter 92783 weibliche.

Der Ausgang aller Bewegungen war in 5786 Fällen = 82,8 Proz (1915: 76,1 Proz.) mit 1054483 Beteiligten = 72 Proz. erfolgreich, in den übrigen Fällen teilweise erfolgreich. Nur 64 Bewegungen mit 5600 Beteiligten hatten keinen Erfolg. Insgesamt verursachten die Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen eine Gesamtausgabe von 149380 Mk.

Von den 6849 Bewegungen, die ohne Arbeitseinstellung verliefen, waren 6580 Angriffs- und 269 Abwehrbewegungen. In 6712 Fällen wurden die Bewegungen durch Vergleichsverhandlungen beendet. Angriffsstreiks wurden 111 geföhrt; es nahmen daran 10505 männliche und 1731 weibliche, zusammen 12326 Personen teil. Von diesen Streiks waren 88 mit 12203 Beteiligten erfolgreich, 15 mit 659 Beteiligten teilweise erfolgreich und 8 mit 374 Beteiligten erfolglos. Abwehrstreiks fanden 28 statt; es wurden davon 1268 Personen, darunter 253 weibliche, erfaßt. Zu Aussperrungen kam es in drei Fällen. Die gesamten Streiks und Aussperrungen verursachten eine Ausgabe von 67355 Mk. Die Arbeitseinstellungen waren durchweg nur von kurzer Dauer. An den Vermittlungen zu ihrer Beendigung waren in zehn Fällen die Militärbehörden beteiligt.

Die Erfolge der Bewegungen umfaßten eine Arbeitszeitverkürzung für 7017 Personen von zusammen 22275 Stunden und eine Lohnerhöhung für 1206891 Personen im Gesamtbetrage von 5173684 Mk. pro Woche sowie sonstige Verbesserungen der Arbeitsbedingungen für 305940 Personen. Für 660 Personen wurde Arbeitszeitverlängerung für 8265 Personen Lohnkürzung und für 4606 Personen sonstige Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen abgewehrt. In 1413 Fällen kam es anläßlich der Bewegungen zu Tarifabschlüssen, die zusammen für 209454 Personen Geltung haben. Die durchschnittlich erreichte Lohnerhöhung beträgt 4,29 Mk. pro Kopf und Woche. Sie ist fast doppelt so hoch wie im Vorjahr, welches auch schon den

Durchschnitt der Friedensjahre wesentlich überstieg. Bewegungen und Erfolge zeigen die ungebrochene Mächt der Gewerkschaften, die wiederum ein reiches Maß von Arbeit für die Interessen ihrer Mitglieder geleistet haben.



Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

Sendet die „Graphische Presse“ ins Feld!

Dieser Aufruf ist vom Hauptvorstand schon des öfteren in unserer Zeitung zum Ausdruck gebracht worden. Auch mit Recht. Jedem Kollegen, der sich beim Militär befindet, steht unser Fadblatt ohne weiteres zu. Haben doch diese Kollegen ohne ihren Willen den Beruf verlassen müssen. Mancher Kollege, der heute im feldgrauen Rock steckt, war früher für die Organisation unermüdlich tätig. Doppelt schwer wird es deshalb von einem solchen Kollegen empfunden werden, wenn ihm von seiner Mitgliedschaft die »Graphische Presse« nicht zugestellt wird. Sicher hat er auf diese kleine Gegenleistung gerechnet. Wenn er sich nun auch von seiner Zahlstelle vernachlässigt sieht, so ist trotzdem wohl sicher anzunehmen, daß er sich beim Abgang vom Militär dem Verbandsamt sofort wieder anschließt. Seine spätere Lust und Liebe zur Organisationsarbeit wird aber bestimmt gelitten haben. Dies kann und muß verhütet werden. Nach dem Kriege brauchen wir die Arbeit dieser Kollegen ganz besonders. Für die Daheimgebliebenen ist es aber auch von großer Bedeutung, daß die Kollegen, die früher zwar nicht für den Verband tätig waren und heute beim Militär sind, mit uns Fühlung behalten. Wird es doch ohne Zweifel später sehr schwer werden, diese Kollegen wieder alle der Organisation zuzuföhren. Diese saure Arbeit, die später unbedingt gemacht werden müßte, könnten wir uns ersparen, wenn wir nach Möglichkeit bestrebt sind, die Verbindung mit allen eingezogenen Kollegen aufrecht zu erhalten. Der Mahnruf des Kollegen L. S. in Nr. 50 des letzten Jahrgangs ist deshalb wohl zu beachten. In Nr. 1 der »Graphischen Presse« schildert weiter ein Kollege, wie seine Zahlstelle sich die größte Mühe gibt, diese Aufgaben auszuführen und auf welche Schwierigkeiten sie dabei stößt.

Als früher tätiger Kollege einer mittleren Zahlstelle, der durch Kriegsbeschädigung seine militärische Laufbahn beendet hat, bin ich nun in der glücklichen Lage, doch etwas bessere Erfahrungen in dieser Sache über unsere Zahlstelle berichten zu können. Für den Verkehr mit den Soldaten haben wir, unter den wenigen, noch am Ort vorhandenen Kollegen, wirklich den richtigen gefunden. Der Kollege betrachtet den Posten als unbedingt wichtig und eignet sich großartig dafür. Regelmäßig erhält jeder Soldat seine Zeitung. Ein kleines Briefchen mit besten Wünschen wird beigelegt; kurz, alle Kollegen bleiben auf dem Laufenden. Als Quittung verfügt unser Zeitungsexpedient über einen Berg von Zuschriften und Dankschreiben, aus dem Felde und aus den Garnisonen. Ein Zeichen, welchen Anklang die »Graphische Presse« draußen findet. An dieser Stelle sei unserem Kollegen für die mühevollen Arbeit im Namen der Zahlstelle herzlich gedankt. Wir aber können heute schon mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß alle Kollegen, sobald sie zurückkehren, wieder in unsere Reihe treten. Erlahmen wir daher nicht in dieser wichtigen Arbeit. Halten wir auch in dieser Beziehung durch bis zum Kriegsende, dann werden sich die Früchte recht bald bemerkbar machen.

H. W.



Feuilleton.

Aus meiner Lehrlingszeit.

In unserer Lehrfirma galt zwar die achtsündige Arbeitszeit, doch konnte jeder seinen Arbeitstag nach Gutdünken einteilen. Eine ausdrückliche Kontrolle bestand nicht. Mußten einmal Überstunden gemacht werden, so standen sich Gehilfen und Lehrlinge nicht schlecht dabei; sie erhielten dann als Gegenleistung eine Gratifikation, die weitaus höher war als der Lohn, den sie für die geleisteten Arbeiten außerdem bezahlten erhielten. Besonders betonten wir hierbei, daß unter dieser Ordnung der Dinge keineswegs gefaulenzt, sondern im Gegenteil fleißig gearbeitet wurde. Es mag individuell empfunden sein, aber ich bin überzeugt davon, daß mit den heutigen gehässigen Fabrikordnungen, durch die die Fabriken einen ausgesprochen Gefängnischarakter erhalten, für das graphische Kunstgewerbe durchaus keine idealen oder rationellen Arbeitsverhältnisse geschaffen wurden. Der kunstgewerbliche Arbeiter braucht, um seine Fähigkeiten voll entfalten zu können, ein gewisses Maß persönlicher Bewegungsfreiheit, und ein Arbeitgeber, der nicht in kapitalistischen Anschauungen völlig verknöchert ist, wird im eigenen Interesse seinen Arbeitern diese Bewegungsfreiheit zugestehen und

nicht mit der Uhr in der Hand die Arbeitsleistungen kontrollieren. Steduhr und Taylor-System taugen nicht für uns; sie morden unsre Fähigkeiten und Arbeitsfreude. Jene freie Arbeitszeiteinteilung hat auch uns Lehrlingen niemals geschadet oder uns übermütig gemacht, und versäumt wir wirklich einmal das Geschäft ohne uns vorher entschuldigt zu haben, so war unser Vergehen durch ein kurzes Donnerwetter seitens unseres Lehrherrn bald gesühnt; eine Methode, gegen die durchaus nichts einzuwenden ist.

Aber womit ich mich nicht einverstanden erklären kann, und was mir im höchsten Grade bedenklich erscheint, das war das Verhältnis der älteren Lehrlinge im persönlichen Verkehr zu den Gehilfen. Nicht allein, daß die Lehrlinge so gut wie die Gehilfen ihre Pfeife rauchten und ganz kordial ihre Zigarren gegenseitig austauschten und gemeinsam die schönsten Lieder sangen — und was für Lieder! — es erschien beiden Teilen ganz angemessen, abends miteinander in die Kneipe zu gehen, um Billard zu spielen oder die »schönen-Tingel-Tangel-Konzerte auf Sankt Pauli zu besuchen. Diese jedenfalls originelle Art der Lehrlingsausbildung durch die Gehilfen dürfte heute kaum noch irgendwo gepflegt werden. Und hätten damals unsre Lehrherrn Kenntnis davon erhalten, so wäre dieser artigen Gepflogenheit sicher ein energisches Velo entgegengesetzt worden. Damit soll aber beileibe nicht jener Art der Lehrlingsausbildung ein Loblied gesungen werden, die heute namentlich in großen Anstalten geübt wird, wobei dem Lehrling kaum gestattet ist, von der Arbeit aufzublicken oder ein Wort zu sprechen, das sich nicht durchaus auf sie bezieht. Diese Art der Ausbildung ist zweifellos mit Schuld daran, wenn die jungen Leute später unfertig und unselbständig ins Leben treten und dabei geistig verkümmern. Leider verpflichtet die Gewerbeordnung den Lehrherrn nicht zur Ablegung einer Prüfung hinsichtlich seiner pädagogischen Fähigkeiten.

Ob die Lehrlinge, die damals der mehr als zweifelhaften Ehre der Freundschaft der Gehilfen im geschilberten Sinne gewürdigt wurden, in ihrem Berufe vorwärts gekommen sind, entzieht sich meiner Kenntnis. Es ist jedoch kaum anzunehmen. An dem Lehrherrn Mühlmeister würde es aber gewiß nicht liegen, denn er war nicht nur ein außergewöhnlich tüchtiger Fachmann, — er starb leider viel zu früh — sondern auch streng bemüht, seine Lehrlinge zu tüchtigen Menschen heranzubilden. Die vielen schönen Plakate, Entwürfe, besonders für die großen Schiffahrtsgesellschaften, Brauereien und andern Industrien, stammten meistens von ihm; auch die Hauptplatten zu diesen Arbeiten lithographierte er persönlich, denn er war von erstaunlicher Produktivität. Technische Schwierigkeiten ließ er kaum gelten. Kein

Wunder also, wenn die Drucker keinen ganz bequemen Stand bei ihm hatten. Es war für Fachleute von hohem Interesse zu beobachten, wie sich unter seiner Künstlerhand ein sorgsam und harmonisch abgestimmtes vielfarbiges Bild entwickelte, zu dem ihm oftmals lediglich eine ganz flüchtige Skizze als Unterlage diente. Jemand, der eine Geschichte der Entwicklung der lithographischen Technik zu schreiben hätte, sollte an den persönlichen Arbeiten Mühlmeisters nicht achtlos vorübergehen. An Vielseitigkeit auf lithographischem Gebiet wurde er kaum von Adolf Menzel erreicht; an praktischer Erfahrung war er diesem sicher überlegen. Das will viel heißen und ist doch wahr. Jede Stümperei war ihm daher auch gründlich verhaßt, wie er andererseits der Tüchtigkeit und dem Fleiße bereitwillig Lob spendete.

Nie werd ich mich durch Kriecherei entehren, um zu gewinnen Geld und Schirm und Hort; ja, weder Freund noch Feind wird jemals hören aus meinem Mund ein schmählich Schmeichelwort. Was meine Seele stets verabscheut und verachtet, was selbst den Ehrenmann den Mut zuzeiten raubt, dergoldne Pöbel, der nach Ansehnschamlos trachtet — sie beugen nimmer mir das freie, stolze Haupt! Ich werde ehrlich gehn an meinem Wanderstabe voll Lieb zu meinem Volk, voll Lieb zu meinem Land; und einstmals wird vielleicht an meinem armen Grabe ein anderer Armer stehn, des Seele mir verwandt. Auf alles, was sein Blick ersehnt in stummem Flehen, auf alles will mein Geist ihm eine Antwort leihn... Ach, die verlogne Welt wird's nimmermehr verstehen, was für ein Glück es ist, sein eigner Herr zu sein!

Aus dem Russischen der Julia Val. Shadowskaja.

Für den Kampf um den Fortschritt kann keine Kraft, und sel sie noch so schwach, entbehrt werden. Das ununterbrochene Fallen der Tropfen höhlt schließlich den härtesten Stein aus. Und aus vielen Tropfen entsteht der Bach, aus Bächen der Fluß, aus einer Anzahl Flüssen der Strom. Schließlich ist kein Hindernis stark genug, ihn in seinem majestätischen Lauf zu hemmen. Genau so geht's im Kulturleben der Menschheit. Handeln alle, die sich berufen fühlen, mit ganzer Kraft in diesem Kampfe, so kann der endliche Sieg nicht fehlen.

Vom Büchertisch.

Zwei Bilder im Postkartenformat hat die Wiener Volksbuchhandlung herstellen lassen. Das erste stellt den jetzt im Vordergrund des öffentlichen Interesses stehenden Russen, *Leb Trotzky* dar. Sein Bild zu besitzen würde wahrscheinlich mancher den Wunsch haben. Das vorliegende können wir unsern Kollegen leider nicht empfehlen. Es ist eine Schwarzätzung, die so, wie sie vorliegt, nur als Kriegs-Reproduktionskunst angesehen werden

kann. Weit aus besser ist das Portrait des kürzlich verstorbenen österreichischen Genossen *Pernertorfer*. Die Karten sind zum Preise von 30 Hellern in Briefmarken portofrei zu beziehen durch die Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co., Wien VII., Gumpendorfer Straße 18.

Paul Lange, Lohnarbeit und Kapital während des Krieges. Unter diesem Titel ist soeben im Verlage der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft das Heft 2 der »Sozialdemokratischen Gewerkschaftsbücherei« erschienen. Es kostet 30 Pf. Der Verfasser beschäftigt sich nach der Marx'schen Broschüre mit der Frage, was höherer Arbeitslohn ist.

Eingegangene Gelder.

Für das 3. Quartal 1917 gingen noch folgende Beiträge ein:

Augsburg 2. Rate 150,—, Berlin 7947,61, Cöslin 30,—, Hanau 130,—, Jena 47,07, Königsberg 50,—, Mügeln 54,24, München III, 191,89, Niedersiedlitz 450,— und Weimar 2. Rate 60,25.

Für das 4. Quartal 1917 wurden folgende Beiträge eingegangen:

Aachen 150,—, Aschaffenburg 110,—, Aschersleben 373,89, Barmen 61,66, Bautzen 234,13, Bonn 83,86, Brandenburg 2. Rate 450,—, Bremen 100,—, Breslau 550,—, Bunzlau 35,—, Cassel 2. Rate 200,—, Chemnitz 150,—, Coblenz 30,70, Cöln 300,—, Crefeld 300,—, Crimmitschau 100,—, Darmstadt 100,—, Dessau 62,52, Deimold 100,—, Dresden 2. Rate 3000,—, Düsseldorf 2. Rate 300,—, Einbeck 75,—, Eßlingen 100,—, Frankfurt a. M. II, 400,—, Fürth 2. Rate 200,—, Geislingen 85,44, Gleiwitz 90,83, Glogau 250,68, Göppingen 150,—, Görlitz 105,58, Halberstadt 2. Rate 100,—, Halle 2. Rate 50,—, Hamburg 600,—, Hannover 700,—, Kaiserslautern 32,25, Karlsruhe 350,—, Kattowitz 54,05, Leipzig 2. Rate 3000,—, Lüneburg 40,—, Magdeburg 2. Rate 200,—, Mainz 200,—, Mannheim 100,—, Mühlhausen i. Th. 50,—, München: II, 2000,—, Neu-Isenburg 125,—, Nürnberg I, 500,—, Nürnberg III, 120,—, Offenbach 200,—, Osnabrück 16,—, Potsdam 61,75, Regensburg 78,36, Rheydt 100,—, Schwerin 60,—, Stettin 200,—, Stollberg 51,61, Stuttgart I, 400,—, Stuttgart II, 2. Rate 300,—, Tilsit 50,—, Trier 100,—, Viersen 50,—, Würzen 20,— und Zwickau 2. Rate 160,—.

Für das 1. Quartal 1918 sandten Chemnitz 150,—, und Zittau 50,— ein.

Berlin, den 26. Januar 1918. *Wilh. Brall.*

Totenliste.

1917.

† Am 7. Dezember in Leipzig **Oskar Döring**, Chemigraph aus Neu-Schönefeld bei Leipzig, 60 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 2 Wochen 1 Tag. — Eingetreten in Leipzig am 30. Dezember 1906.

† Am 8. Dezember in Leipzig **Paul Grübel**, Steindruckers aus Leipzig, 29 Jahre alt, an Zuckerkrankheit und Tuberkulose, krank 11 Wochen. — Eingetreten in Leipzig am 1. April 1907.

† Am 10. Dezember in Nürnberg **Ludwig Kehr**, Steindruckers aus Nürnberg, 58 Jahre alt, an Blutvergiftung, krank 2 Tage. — Eingetreten in Nürnberg am 1. April 1878.

† Am 11. Dezember in Selb **Emanuel Hubalek**, Steindruckers aus Oberkotzau, 22 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 46 Wochen. — Eingetreten in Selb am 29. Juni 1913 (vorher in der Lehrlingsabteilung seit 17. April 1910).

† Am 21. Dezember in Leipzig **Alexander Reinicke**, Lithograph aus Leipzig, 24 Jahre alt, an Lungentuberkulose, krank zuletzt 22 Wochen. — Eingetreten in Leipzig am 13. April 1913 (vorher in der Lehrlingsabteilung seit Juni 1909).

† Am 24. Dezember in Stuttgart **Heinrich Schanz**, Steindruckers aus Beinstein, 83 Jahre alt, an Wassersucht und Altersschwäche, Invalide seit 1. Januar 1903. — Eingetreten in Stuttgart am 1. Januar 1893.

† Am 24. Dezember in Nürnberg **Wolfgang Küfner**, Steinschleifer aus Mengersreuth, Oberfranken, 80 Jahre alt, an Herzleiden und Altersschwäche, krank 52 Wochen. — Eingetreten in Nürnberg am 1. Januar 1893.

† Am 24. Dezember in Brandenburg **Ferdinand Bode**, Lithograph aus Lüneburg, 58 Jahre alt, an Influenza, krank 1 Woche 1 Tag. — Eingetreten in Brandenburg am 16. Januar 1898.

1918.

† Am 2. Januar 1918 in Dresden **Hugo Fischer**, Steindruckers aus Dresden, 58 Jahre alt, infolge Kohlendioxidvergiftung. — Eingetreten in Dresden am 29. November 1893.

† Am 5. Januar in Berlin **Paul Gotthardt**, Lithograph und Zeichner aus Klemnitz i. Schl., 50 Jahre alt, an Herzlähmung, krank 4 Tage. — Eingetreten in Berlin am 22. Oktober 1905.

† Am 11. Januar in Berlin **Robert Eckart**, Steindruckers aus Berlin, 45 Jahre alt, an Herzleiden, krank 1 Woche 3 Tage. — Eingetreten in Berlin am 4. Februar 1900.

† Am 20. Januar in Berlin **Josef Wünnlein**, Kupferdrucker aus Nürnberg, 44 Jahre alt, an Lungentuberkulose, krank 3 Wochen 5 Tage. — Eingetreten in Berlin am 1. September 1902.

Ehre Ihrem Andenken!

Der Hauptvorstand.

Zur gefl. Beachtung! Wir bitten sämtliche Ortsvorstände, uns von jedem Todesfall mit Angabe der Mitgliedsnummer, Art und Dauer der Krankheit usw., unter Beifügung des Mitgliedsbuches und der Sterbe-Urkunde stets sofort Mitteilung zu machen. Wenn der Verstorbene eine unterstützungsberechtigte Witwe hinterläßt, wollen man uns auch gleich deren Personalleist., (Rufnummern, Geburts- und -jahr) mitteilen.
Der Hauptvorstand.

Stellenangebote

**Tüchtiger
Andrucker**

für Vierfarbendruck
sofort oder bald gesucht.

E. Schreiber,

Leipzig, Täubchenweg 26.

Neu „Fett-Extrakt“ Neu!

Unentbehrlich zum Verdrucken der jetzigen fettarmen Firnisse und Farben, dieselben drucken durch einen Fett-Extrakt-Zusatz wie früher Friedensware. Merkantill-Zeichenplatten, Raster, Kreide, usw. erhält bis zur höchsten Auflage den feinsten Punkt und Strich, auch bei weichen kalkfleckigen Steinen. Übertrifft in jeder Beziehung Stearin-Öl, welches doppelt so teuer. Fett-Extrakt hat hellbraune Farbe.

Kg. Mk. 8,50 gegen Nachnahme.

F. Hantke, Hamburg 22, Heinskamp 6.

Roulett., Fadensichel Fräser u.s.w.

in bester Aus-
führung fert. aus
Carl Neumann, vormals G. Kösig.
Berlin SO, Naunynstraße 69.

Der praktische Umdrucker.
Von Bernhard Enders.
inkl. Porto 85 Pf.

Conrad Müller, Scheuditz.
Postschekkonto Leipzig Nr. 13078.